Der Postscheck.

⊕ Die Einrichtung des Postüberweisungs- und Scheckverkehrs, die seit dem 1. d. für das Deutsche Reich besteht, hat allgemeinen Beifall gefunden. Es sind bisher etwa 10 000 Konten angemeldet worden. Nachdem ein ähnlicher Plan im Jahre 1899 gescheitert war, ist jetzt die deutsche Reichspost dem Beispiel Österreich-Ungarns und der Schweiz gefolgt. Im Hinblick auf die Bedeutung, die der Überweisungsverkehr für das Wirtschaftsleben des ganzen Reiches hat, seien hier noch einmal die wichtigsten Bestimmungen über den Postscheck kurz zusammengefaßt. Zum Zwecke des Überweisungsverkehrs sind im Reiche dreizehn Postscheckämter geschaffen worden. Und zwar: in Berlin (zugleich für die Bezirke Frankfurt a. O., Potsdam, Stettin und Magdeburg), in Danzig (zugleich für die Bezirke Köslin, Bromberg, Gumbinnen und Königsberg), in Breslau (mit Liegnitz, Oppeln und Posen), in Leipzig (auch für Dresden, Chemnitz, Erfurt und Halle), in Hamburg (zugleich für Bremen, Kiel und Schwerin), in Hannover (auch für Braunschweig, Minden und Oldenburg), in Köln (auch für Aachen, Trier, Dortmund, Düsseldorf, Koblenz und Münster), in Frankfurt a. M. (auch für Kassel und Darmstadt), in Karlsruhe (zugleich für Konstanz, Metz und Straßburg), in München (zugleich für Augsburg und Landshut), in Nürnberg (auch für Bamberg, Regensburg und Würzburg), Ludwigshafen (mit Speier) und Stuttgart (für ganz Württemberg). Für den Antrag auf Eröffnung eines Kontos werden besondere Formulare ausgegeben, die am besten bei dem bestellenden Postamt offen abgegeben werden. Zur Teilnahme an dem Verkehr ist jede natürliche oder juristische Person, Vereinigung oder Anstalt berechtigt. Auf jedes Konto muß eine Stammeinlage von 100 Mark eingezahlt werden und stehen bleiben. Einzahlungen können durch Zahlkarte, Postanweisung oder Überweisung erfolgen. Einzelne Zahlkarten werden umsonst, an die Kontoinhaber 50 Stück für 25 Pfennig verabfolgt. Die Zahlkarte kann auch zu Mitteilungen benutzt werden. Alle Zahlungen können bei jedem Post- oder Scheckamt erfolgen. Rückzahlungen erfolgen durch Überweisung auf ein andres Postscheckkonto oder durch Scheck. Für Überweisungen gibt es Formulare in Blattform und als Postkarte, diese bis zu 1000 Mark, sie sind nur an das Scheckamt einzusenden, also nicht an den Zahlungsempfänger. Scheckformulare kosten 50 Stück 50 Pfennig. Der Höchstbetrag ist 10 000 Mark. Durch Scheck kann man Zahlungen an sich oder andre durch die Post bewirken lassen. Die Gebühren betragen für Bareinzahlungen durch Zahlkarte für je 500 Mk. 5 Pf., bei der Vermittelung durch eine Postanstalt außerdem ein Zehntel vom Tausend des Betrages, für jede Übertragung von einem Konto auf ein andres 3 Pf. Bei einem Verkehr von mehr als 600 Buchungen im Jahr wird für jede weitere Buchung ein Zuschlag von 7 Pf. erhoben. Die Gebühren fallen dem Kontoinhaber zur Last. Die Sendungen der Scheck- und Postämter an Kontoinhaber sind portofrei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird das englische Königspaar nach dem 9. Februar zwei Tage in Berlin zubringen, einem Festbankett und einer Opernaufführung beiwohnen und dann zwei Tage in Potsdam im engen Familienkreise Kaiser Wilhelms verweilen.

* Bei den diesjährigen Kaisermanövern sollen zum ersten Male lenkbare Luftschiffe Verwendung finden.

* Dem Reichstage ist der neue Gesetzentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb zugegangen.

* Eine im Fürstentum Lübeck abgehaltene große Versammlung des Bundes der Landwirte hat das oldenburgische Staatsministerium, das gleiche Landtagswahlrecht abzulehnen.

* Die Dampfer „Rugia" und „Spreewald" sind mit 1124 Mann Ablösung für Kiautschou nach Tsingtau abgegangen.

Österreich-Ungarn.

* Erfreulicherweise sind die kürzlich abgebrochenen Unterhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei wieder aufgenommen worden. Österreich-Ungarn hält seine Vorschläge betr. den Abschluß eines Handelsvertrages aufrecht, wobei es von vornherein seine Zustimmung zur Erhöhung der türkischen Zölle von 11 auf 15 Prozent und auf Einführung gewisser Monopole erteilt. Unter Berücksichtigung des wiederholt geäußerten Wunsches der Türkei, als Entgelt für die Abtretung ihrer Hoheitsrechte auf Bosnien eine finanzielle Zuwendung zu erlangen, kommt die österreichisch-ungarische Regierung diesem Wunsche in der Weise entgegen, daß sie sich bereit erklärt, der türkischen Regierung als Ersatz für die in Bosnien und der Herzegowina gelegenen ehemaligen türkischen Staatsgüter einen Betrag von zweieinhalb Millionen türkischer Pfund (etwa 45 Millionen Mark) anzubieten. Da es aber nicht ganz klar ist, ob es sich um türkisches Staatseigentum oder um ein Eigentum der beiden Provinzen handelt, knüpft die österreichisch-ungarische Regierung ihr Anerbieten an die Bedingung, daß diese juristische Frage durch einen Schiedsspruch entschieden werde. Hoffentlich kommen nun die beiden Staaten zu einer endgültigen Einigung.

* Aus Anlaß des ersten Studentenbummels nach den Hochschulferien in Prag kam es zwar wieder zu einigen Ausschreitungen; dank dem energischen Vorgehen der behördlichen Organe gegen die tschechischen Ruhestörer wurden jedoch ernstliche Zusammenstöße vermieden. Eine Anzahl Personen wurden verhaftet.

England.

* Englische Blätter halten an der Annahme fest, daß der chinesische Staatsmann Juanschikai durch japanische Machenschaften gestürzt worden sei. Juanschikai habe ein chinesisch-amerikanisches Bündnis herbeizuführen gesucht, und das wäre ein Schlag für Japan gewesen. In Tokio verwahrt man sich gegen eine solche Annahme sehr energisch mit dem Hinweis, daß Japan als Nachbarstaat das größte Interesse an dem Gedeihen und inneren Erstarken Chinas habe, das man für gefährdet halte, wenn die Regierung die Bahnen der Reformen verläßt.

Belgien.

* Ein englisches Mitglied der internationalen Friedensvereinigung hat sich dieser Tage für die Verstärkung der Wehrmacht Belgiens ausgesprochen. Über diesen eigenartigen Vorfall wird aus Brüssel gemeldet: Während einer Sitzung der interparlamentarischen Kommission befragte ein Mitarbeiter der ‚Gazette' den englischen Politiker Weardale über seine Meinung bezüglich der Notwendigkeit einer starken Armee für Belgien zum Schutze seiner Neutralität. Weardale äußerte sich mit großer Zurückhaltung dahin, daß ein wirksamer Schutz der Neutralität notwendig sei; denn es wäre im Falle eines Krieges angesichts der ungünstigen geographischen Lage Belgiens sicherer, auf die eigenen Kräfte zu rechnen, als auf die Vermittelung Englands zugunsten der Neutralität Belgiens, zumal England auch keineswegs dazu verpflichtet sei.

Holland.

* Die Hoffnung des gesamten holländischen Volkes auf einen Thronerben dürfte sich im Frühjahr erfüllen. Der holländische Ministerpräsident hat namens des Ministerrats an sämtliche Kirchenvorstände das Ersuchen gerichtet, bei den Gottesdiensten Fürbitten für das Leben der Königin und die Geburt eines Thronfolgers zu tun, weil die höchsten Staatsinteressen mit beiden verknüpft seien.

Norwegen.

* Alle bedeutenden norwegischen Zeitungen haben einen Aufruf des in Christiania gegründeten Landesvereins veröffentlicht. Der Aufruf ist unterzeichnet von 700 Angehörigen aller Parteien, darunter 70 Ärzten, und fordert zur Bildung von Ortsvereinen gegen die zuweitgehende Bewegung gegen den Alkohol auf.

Balkanstaaten.

* Gegenüber den immer wieder auftauchenden Gerüchten, daß König Eduard in nächster Zeit dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten werde, erklärte der Großwesir einigen Diplomaten, daß ihm von einem solchen Besuch nichts bekannt sei.

* In Konstantinopel fand eine große Straßenkundgebung statt, an der sich etwa 200 000 Personen beteiligten. Die Versammlung, die ohne Zwischenfall verlief, sprach sich einstimmig dahin aus, daß Kreta unter keinen Umständen preisgegeben und Griechenland überlassen werden dürfe.

* Der rumänische Ministerpräsident Sturdza ist infolge Krankheit von seinem Amte zurückgetreten. Der König ernannte den bisherigen Minister des Innern Bratiano zum Ministerpräsidenten. Sonst ist die Regierung unverändert. Durch diesen Ministerwechsel wird in der auswärtigen Politik Rumäniens kein Wechsel eintreten, da auf diesem Gebiete König Karl zu entscheiden hat.

Amerika.

* Nach dem Sturze Castros hat die neue Regierung in Venezuela sofort einen Sondergesandten ernannt, der wegen der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit mehreren europäischen Staaten verhandeln soll. Der Gesandte wird zunächst mit Frankreich verhandeln, sich dann nach London und endlich nach Berlin begeben.

Die Trümmerfelder Süditaliens.

Das Rettungswerk in Süditalien nähert sich seinem Ende. Die Überlebenden sind an sichere Orte gebracht und genießen sachgemäße Pflege. Man beginnt nun den Umfang der Katastrophe zu überblicken. An Kunstschätzen und historischen Bauten sind in Reggio das Kastell und die Sakramentskapelle des Domes vernichtet, schwer beschädigt die römischen heißen Bäder und leicht beschädigt die Ottimatenkapelle in San Gregorio. In Gerace haben die Franziskuskirche und das römische Theater schweren Schaden gelitten. Weit schlimmer sind die

Verwüstungen in Messina.

Der Dom im Innern ist gänzlich zerstört, der berühmte Altar und das historische Taufbecken sind in kleine Stücke geschlagen. Die herrliche Figur des segnenden Christus ist wunderbarerweise unbeschädigt. Geborgen wurden auch noch die Gemeindebibliothek, darunter berühmte Medizinalwerke aus dem 10. Jahrhundert und zwei berühmte Evangelibücher aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Viele Pergamente aus den verschiedensten Jahrhunderten liegen unter den Trümmern. Zwei Bibliothekare wurden beauftragt, die Bergungsarbeiten zu überwachen.

Die Wirkung des Erdbebens

in der Meerenge von Messina schildert Doktor Gravelitz vom Geologischen Institut in Jena. Schon vor dem Erdbeben mit Studien in der Meerenge von Messina beschäftigt, konstatierte er nach der Katastrophe starke Veränderungen des Meeresgrundes. Die südliche Einfahrt, die vorher 1000 Meter tief war, ist jetzt nur noch 450 Meter tief; die nördliche ist bei Ganzizzi von 80 auf 12 Meter Tiefe verringert. Doktor Gravelitz erklärte, die Karte der Meerenge müsse vollständig erneuert werden.

Ehrung der Königin von Italien.

Das heldenhafte Verhalten der Königin von Italien auf den Unglücksstätten Süditaliens veranlaßt mehrere französische Blätter, vorzuschlagen, der Königin den Orden der Ehrenlegion zu verleihen. Die Auszeichnung wäre zwar unter andern Umständen nicht möglich, aber Königin Helena habe sich selbst über jedes Zeremoniell gesetzt, indem sie die Kranken pflegte und im Vereine der römischen Handwerkerinnen Kleider für die Opfer der Katastrophe arbeitete. Die Verleihung der Ehrenlegion sei um so gerechtfertigter, als sich unter den von ihr Verpflegten auch Franzosen befanden.

Von Nah und Fern.

Zwölf Millionen Neujahrsbriefe in Berlin. Der Neujahrsbriefverkehr hat bei der Jahreswende wiederum eine Steigerung erfahren. In der Zeit vom 30. Dezember 1908 bis 1. Januar 1909 sind in der Reichshauptstadt etwa 11 800 000 Briefsendungen zur Beförderung eingeliefert worden.

Die Amme der Kaiserin, die verwitwete Frau Pauline Kruschwitz, geb. Bock, in Gassen, Kreis Sorau, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

× **Einen freiwilligen „Hungerkünstler"** beherbergt seit kurzem das Moabiter Untersuchungsgefängnis. Es handelt sich um einen Einbrecher, der von Hamburg nach Berlin übergeführt wurde, wo er sich ebenfalls wegen zahlreicher Einbrüche verantworten soll. Er hat während seiner Haft in Altona hartnäckig die Aufnahme jeglicher Nahrung verweigert und diesen Vorsatz in einem Zeitraume von über drei Wochen durchgeführt; nur große Mengen Wasser nahm er zu sich. Ob er sich jetzt eines andern besonnen hat, wird die Zukunft ergeben.

Zur Auffindung der Leiche des Luftschiffers Leutnant Förtsch wird noch gemeldet: Der von dem Fischdampfer „Orion" in der Nordsee vorgefundene Leichnam des bei der am 12. Oktober stattgehabten Ballonwettfahrt verunglückten Leutnants Förtsch wurde in der Nacht zum 6. Januar beim Heraufziehen des Netzes mit emporgebracht. Der Tote war mit einem Sweater bekleidet. Es ist anzunehmen, daß Leutnant Förtsch schon vor dem Absturz seinen Rock ausgezogen hatte. Nachdem der Kapitän des „Orion" die bei der Leiche vorgefundenen Papiere und Wertsachen an sich genommen hatte, wurde die Leiche mit mehreren Eisenrosten beschwert, in Segeltuch genäht und in das Meer versenkt. Der Vater des verunglückten Offiziers, Senatspräsident beim Reichsgericht Förtsch, wurde durch den Reeder von dem Geschehnis benachrichtigt.

Nachklänge von der „Radbod"-Katastrophe. In Hamm fand eine Versammlung statt, die von etwa 200 Frauen und Müttern besucht war, deren Ernährer bei dem Unglück auf der Zeche „Radbod" ums Leben gekommen sind. In der Versammlung wurde energisch gegen die von der Zechenverwaltung geplante Verteilung der Gelder Einspruch erhoben. Es sind 300 Witwen und Mütter mit 800 Kindern zu unterstützen. Man sprach die Erwartung aus, daß die Gelder — insgesamt sind 1 200 000 Mk. bei dem Zentralhilfskomitee, sowie 300 000 Mk. von dem Kronprinzenpaare eingegangen — sofort an die zu unterstützenden Familien ausgezahlt, nicht aber in Form von Renten auf eine bestimmte Reihe von Jahren verteilt würden.

Wegen Wohlbeleibtheit erschossen. In Nonnenheim bei Lindau hat sich der 39 Jahre alte Weinhändler Georg Klink, Teilhaber der Firma Gebr. Klink, aus Schwermut und Verzweiflung über seine Wohlbeleibtheit erschossen.

× **Im Alter von über 117 Jahren gestorben** ist dieser Tage eine unverheiratet gebliebene Insassin der Gemeinde Koroncz im ungarischen Komitat Raab. Die Greisin wurde im Jahre 1791 geboren und erfreute sich während ihrer ganzen Lebensdauer der besten Gesundheit. Da sie vermögenslos war, sorgte die Gemeinde für ihren Unterhalt. Sie war nur drei Tage krank und starb jetzt an Entkräftung.

Ein Millionendiebstahl ist in Paris verübt worden. Von einem der Paris—Lyoner Mittelmeerbahn gehörigen Lastwagen wurde vor dem Frachtenbureau der Ostbahngesellschaft an der Chaussée d'Antin ein Sack mit Wertpapieren in Höhe von 1 Million Frank gestohlen. Sämtliche Banken sind von dem Diebstahl verständigt, und da die Papiere auf den Namen lauten, dürften sie von den Dieben nicht veräußert werden können.

Nemesis.

36] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Robert richtete sich auf, sein Auge flammte. „Der Majoratsherr von Gröbenitz hat keine Vergangenheit, sondern nur eine Zukunft!"

„Gestatten mir der gnädige Herr," fuhr Leonhard fort, indem er durch übertriebene Unterwürfigkeit sich über seine Dienerrolle selber lustig machte, „gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie heute zum ersten Male Ihren Namen niederschreiben müssen; vergessen Sie über den Anblick Ihrer reizenden Braut nur nicht, daß Sie eine schlecht geheilte Hand besitzen und Ihren hochberühmten Namen nur undeutlich zu schreiben vermögen!"

Robert nickte hochmütig mit dem Kopfe. Heute, wo er bald der Gatte Evas wurde, war ihm die Vertraulichkeit Leonhards unerträglich.

„Holla, mein Bursche," dachte Leonhard, „wolltest du am Ende gar unsern Vertrag vergessen, so werde ich dich bald darin erinnern, daß jedes deiner Besitztümer halb auch mir gehört! Du sollst die Kette schon fühlen, sobald wir nur erst die gräfliche Familie die unsre nennen!"

Aber nichts verriet, was in Leonhards Seele vorging; äußerlich blieb er der dienstbeflissene Haushofmeister.

* * *

Die ersten Equipagen, die Hochzeitsgäste aus der Umgegend brachten, rasselten über das schlechte Steinpflaster der Dorfstraße und fuhren dann in langsamerem Tempo den Schloßberg hinauf.

Jetzt sollte Werner eine Probe seiner Selbstbeherrschung bestehen; aber der junge Mann besaß die Kraft nicht, die er sich zugetraut hatte. In der Fabrik wurde heute wegen des Hochzeitstages des gnädigen Herrn nicht gearbeitet. Aber dessenungeachtet saß Werner den ganzen Vormittag an seinem Pulte im Kontor und beschäftigte sich mit Korrespondenzen und Buchführung.

Da schlug die Uhr auf dem alten Schloßturm eins. Zugleich fing die Glocke auf dem vorspringenden Dach der Schloßkapelle an zu läuten. Das war das Zeichen, daß die Trauerfeierlichkeiten beginnen sollten.

Der Glockenklang schnitt dem jungen Manne in die Seele. Er warf die Feder fort und preßte beide Hände gegen die Stirn. Er konnte diesen feierlichen Glockenton nicht mehr hören — dies Grabgeläute seiner Liebe brachte ihn von Sinnen. Halb bewußtlos stürzte er hinaus, über den öden Fabrikhof in den untern Schloßgarten hinein.

Plötzlich stand er am Ufer des Flusses, eilte längs desselben hin und erreichte jene Stelle, wo der alte Balthasar einst den Tod gefunden hatte. Statt der damals durch Leonhard zerstörten Brücke war inzwischen eine neue erbaut worden, Fritz überschritt dieselbe und gelangte in ein Birkenwäldchen.

Endlich versagten seine Füße ihm den Dienst, er ließ sich auf eine an dem schmalen Wege errichtete Rasenbank nieder.

„Mein Gott," dachte er mehr, als er es sprach, „ende diese Qualen, die meinen Geist verwirren, meinen Körper zerstören! Lege mir nicht mehr auf, wie ich tragen kann! Ich begreife dich nicht, du allmächtiges Wesen, aber ich glaube an dich, und wenn dieser Glaube kein leerer Wahn ist, so reiche deine helfende Segenshand aus den Wolken, gib mir ein sichtbares Zeichen deiner Allgegenwart, deiner Hilfe, daß ich nicht verzweifle!"

Während er so ganz in sich versunken dasaß, weckte ihn ein Ruf:

„He! Sie, guter Freund!"

Fritz sprang auf. Er sah einen ihm völlig unbekannten Herrn auf sich zukommen.

„Ein Glück, daß ich endlich jemand treffe," sagte der Unbekannte, der rasch näher gekommen war und die Hand grüßend an seinen grauen Sommerhut legte, „ich habe mich verirrt, vielleicht können Sie mir den Weg nach Schloß Gröbenitz zeigen!"

Inzwischen hatte Fritz den Unbekannten genauer gemustert. Sowohl seine feine Kleidung, wie die Sicherheit seines Auftretens verrieten, daß er den höheren Gesellschaftsklassen angehörte.

„Sie können," erwiderte Fritz, „wenn Sie diesen Fußsteig weiter verfolgen, nicht fehl gehen. Derselbe führt nach einer Brücke, die Sie nur zu überschreiten brauchen, dann befinden Sie sich am Fuße der Gartenterrassen, auf deren Höhe das Schloß liegt."

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für gütige Auskunft, und wenn Sie gestatten, ruhe ich mich hier erst ein wenig aus!" Dabei setzte er sich auf die Rasenbank und fuhr dann fort: „Ich bin mit dem Vormittagszuge angekommen, aber in der Stadt war auch nicht ein einziges Gefährt aufzutreiben; alle Wagen waren durch die Hochzeitsgäste in Anspruch genommen!"

Fritz, den das Erscheinen des Fremden zur Selbstbeherrschung zwang, setzte sich neben denselben.

„Wohl möglich," sagte er, „und wenn Sie, mein Herr," hierbei erbebte seine Stimme, „wie ich annehmen möchte, auch zu der Feierlichkeit auf dem Schlosse geladen sind, werden Sie sich hier nicht allzulange mehr aufhalten dürfen, Sie könnten sonst zu spät kommen."

„Ich," erwiderte der Unbekannte mit seltsamem Lächeln, „würde ein unwillkommener Hochzeitsgast sein! Nein, mich führt eine andre Angelegenheit hierher; hätte ich ahnen können, daß der Baron heute seine Hochzeit feiert, würde ich allerdings meine Abreise aus der Residenz um einige Tage verschoben haben."

„Also nicht als Gast?" fragte Werner, dessen Trübsinn für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt wurde; die plötzliche Erscheinung des Fremden fing an, sein Interesse zu erregen.

„Nein," entgegnete letzterer, „nur als Geschäftsmann; da aber bei uns Geschäftsleuten Zeit Geld ist und ich unbedingt heute abend wieder nach der Residenz zurückreisen muß, so entschloß ich mich, in Ermangelung eines Wagens, zu Fuß hierher zu gehen; ich glaubte schon, falsch gegangen zu sein und bin nun recht froh, von Ihnen vernommen zu haben, daß dies nicht der Fall ist! Wenn ich Ihre Güte